

David Jaffin

Erinnerungen

eines alternden
Pfarrdackels

Wastl Jaffin, geb. Schnupp



David Jaffin
Erinnerungen
eines alternden Pfarrdackels
Wastl Jaffin, geb. Schnupp

David Jaffin

Erinnerungen
eines alternden
Pfarrdackels

Wastl Jaffin, geb. Schnupp



Verlag der
St.-Johannis-Druckerei
C. Schweickhardt
Lahr-Dinglingen

Herzlichen Dank an Ute Langefeld und meine Frau für die Bearbeitung dieses Buches.
Der Verfasser

Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek:

Jaffin, David:

Erinnerungen eines alternden Pfarrdackels : Wastl Jaffin, geb. Schnupp / David Jaffin. Lahr-Dinglingen : St.-Johannis-Dr. Schweickhardt, 1990

(Edition C : T, Taschenbuch ; Nr. 239)

ISBN 3-501-00916-X

NE: Edition C / T

ISBN 3 501 00916 X

Edition C-Taschenbuch Nr. 56 839 (T 239)

© 1990 by Verlag der St.-Johannis-Druckerei

C. Schweickhardt

Lahr-Dinglingen

Umschlag: Reiner Seibold

Innenillustrationen: Reiner Seibold

Gesamtherstellung:

St.-Johannis-Druckerei, 7630 Lahr

Printed in Germany 9933/1990

Einleitung

Ihr fragt euch, warum Wastl dieses Buch schreiben sollte? Kann man erwarten, daß jemand sieht, riecht und zu denken versucht wie ein Dackel?

Nein, ihr Menschen, dies macht ihr nicht. Deswegen will ich hervortreten, um euch zu zeigen, was Dackelsein wirklich bedeutet, den wahren Sinn unserer Berufung als Jagd-, Wach- und Schoßhunde.

Wastl, geb. Schnupp von Obergescheit



PS.

Dieses Buch ist wohl von mir, Wastl geb. Schnupp von Obergescheit, aber weil ich nur Pfötchen habe und es nicht aufschreiben kann, hat Papi meine Inspirationen zu Papier gebracht.

Dackel und Menschen

Ich heiße Wastl und bin die Hauptperson hier im Pfarrhaus. Deshalb will ich mich zuerst selbst vorstellen. Ihr habt vielleicht gehört – es gibt solche bösen Gerüchte –, daß ich recht klein bin. Einmal habe ich es auch selbst geglaubt, wegen dieses Spiegelbilds, aber inzwischen weiß ich es besser. Wenn ich wirklich nur so klein bin, warum leben die Menschen dann in Angst und Furcht vor mir? Jawohl! Wenn ich wirklich so klein bin, wieso kann ich dann lauter als alle bellen, lauter sogar als das Wiehern der Pferde? Und vergessen wir nicht meinen Schatten. Manchmal ist er so groß, daß ich bald selbst Furcht davor bekomme. Ja, mein Name ist Wastl, ich bin sehr groß, größer als man denkt, und überhaupt bin ich die Hauptperson hier im Pfarrhaus.

Ja, aber nun sollt ihr auch etwas über die anderen erfahren, die hier bei mir wohnen dürfen. Der Pfarrer ist ziemlich klein und nicht besonders beeindruckend, aber manchmal schreit er sehr laut, vor allem bei der »Untergrundeisenbahn« – mehr dazu später. Ich nenne ihn »Papi«, nicht nur, weil er mich bellen gelehrt hat, sondern weil er

auch ein lebhaftes »dackeliges« Temperament besitzt.

»Mamis« Fuß ist genau das richtige Schlafkissen. Bei ihr kann ich auch am besten betteln, denn Pfarrfrauen lassen weder Menschen noch Dackel lange Not leiden. Oben wohnt Herrchen, der mich gekauft hat, mit ausgewanderten Kirchenmäusen. Er lernt Paragraphen auswendig und schaut meistens langweilig in ein dickes Buch. Er hat mich gekauft, aber nicht bezahlt, und ist deswegen vielleicht der Klügste hier im Hause.

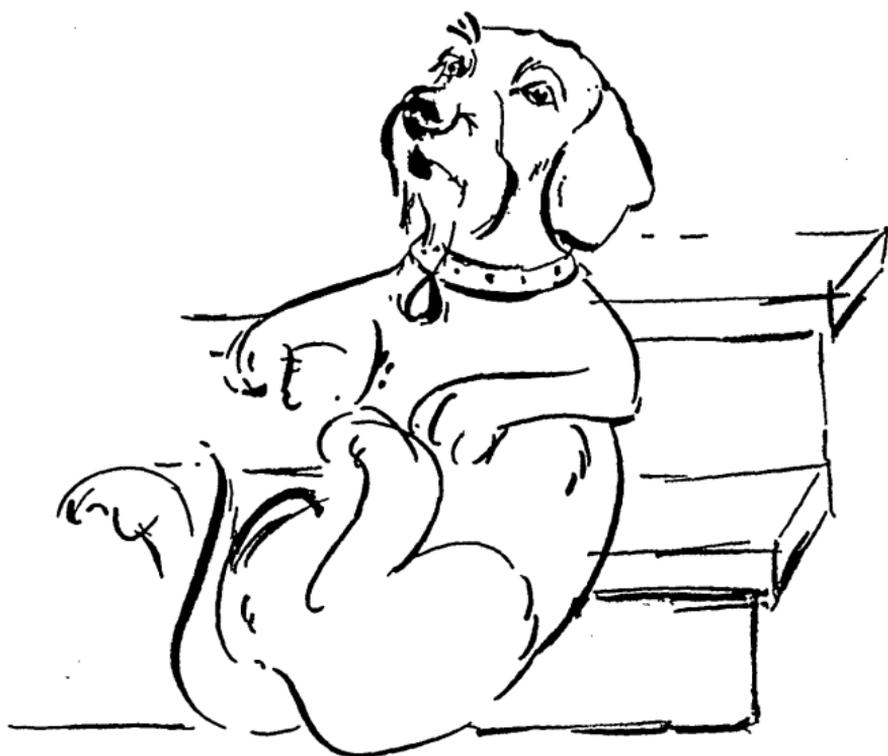
Der Standort:

Pfarrhaus, Merklingerstr. 22

Ja, wie würde es euch in einem so großen Pfarrhaus ergehen, auch als außergewöhnlich großer Dackel? Ich bin Wachhund. Meine Aufgabe ist es, alles anzubellen, was in die Nähe kommt, und Katzen aus dem Garten zu verjagen (sie heulen eine solch gräßliche Musik abends, daß ich zwei Kissen über meine Ohren decken muß, wie auch bei Herrchens Lärm oben). Ich soll auch unterscheiden, wer Eindringling und wer Christ ist – aber wie soll ich das schnuppern können?

Und dann diese drei Stockwerke und die steilen Treppen. Ja, lacht nicht, als ich noch jung und unerfahren war, läutete es ganz unten, als ich gerade bei Herrchen Paragraphen beschnupperte. Ich ging sofort an die Arbeit, raste zur Treppe und ehe ich wußte, was geschah, flog ich. Ja, so geflogen wie diese Vögel, die auch Nester bauen. Schrecklich! Ich dachte, jetzt bist du schnell im Himmel, Wastl, wenn es einen Dackelhimmel gibt, obwohl Papi nein dazu sagt. Aber, plumps, landete ich auf meinem Schwanz.

Ja, wie würde es euch in einem so großen Pfarrhaus ergehen? In einem Haus mit drei Stockwerken wie Noahs Arche, und mit noch mehr Eingängen. Auch wenn ich ein verhältnismäßig großer Dackel bin!



Die Untergrundeisenbahn (Der Schleichweg)

Ich weiß, daß es Paragraphen gibt, die bestimmen, was man tun darf und was nicht. Herrchen lernt sie oben, aber für uns Dackel gilt dies nicht. Wir müssen uns schließlich versorgen. Von Trockenspeise, Schappi, Wasser und manchmal einem erfolgreichen Betteln kann ein anständiger Dackel keinen guten und gehobenen Lebensstandard erlangen – das müßt ihr auch einsehen! Also, was bleibt uns übrig?

Hier im Dackelhaus haben die Menschen meistens viel zu tun. Ich als Dackel verstehe nicht, warum sie so schnell essen und nacheinander mein Haus verlassen. Aber es geht mir gut so. Oft denken sie nicht daran, den Tisch abzuräumen. Beim täglichen Betteln lernt ein anständiger Dackel schnell den Weg zum Frühstückstisch hinauf. Und was finde ich da? Weder Trockenspeise, noch Schappi, noch Wasser, aber manchmal etwas sehr Gutes. Ein kluger Dackel, wißt ihr, denkt an die Zukunft. So sagte meine gute, alte Mutter immer zu mir: »Wastl, bereite dich auf die Zeiten der Not vor!«

Jawohl, das mache ich auch. Zuerst gibt

es ein kleines Versucherle für mich, dann fängt die »Untergrundeisenbahn« an. Dazu schleppe ich sehr sorgfältig das, was gut schmeckt, in jede »dienstbare« Ecke. Manchmal zuerst unter das große Sofa im Eßzimmer, aber vor allem ins Schlafzimmer für mein Betthupferl. Ein guter Platz, wenn ihr das nicht verrätet, ist auch Muttis Kleiderschrank. Dort kann ich meine Vorräte lange aufbewahren. Menschen haben Kühlschränke, warum sollen wir Dackel dann nicht die »Untergrundeisenbahn« haben. Aber Papi versteht das nicht richtig. Einmal kam er plötzlich nach Hause und fand mich gerade bei der Arbeit, fleißig am Tisch meine Vorbereitungen zu treffen. So laut hat er selten geschrien, und mich dabei arg erschreckt. Aber trotzdem vergesse ich nicht, was ich von meiner guten Dackelmutter gelernt habe: »Wastl, bereite dich auf die Zeiten der Not vor!«

Jawohl, das mache ich!

Der Dackel, der keiner war

In meinem Erstlingswerk »Wastl, die Geschichte eines Pfarrdackels« hat Papi manches sehr Wichtige zu berichten vergessen. Zum Beispiel diese sonderbare Geschichte mit dem Dackel, der gar keiner war.

Ich traf ihn das erste Mal unterwegs, nicht weit von der Wohnung meines Mesners entfernt. Wißt ihr, den ich da traf, sah etwa aus wie ich. Sehr groß und beeindruckend, flink auf seinen Vieren, mit seinen Ohren fast im Marschrhythmus wackelnd, und mit seiner Spürnase auf Erkundung. Also so recht ein Dackel, wie du und ich. Aber als ich ihn gerade in bewährter Manier grüßen wollte, hörte ich plötzlich eine Pfeife. Und dieser Dackel, der keiner war, setzte sich gerade dort, wo er stand. Er grüßte mich nicht, er schaute mich nicht einmal an. Seine Ohren hatten aufgehört, fröhlich wie bei allen Dackeln zu wackeln. Seine Nase war stumm. Er saß einfach da. Könnt ihr euch das vorstellen, ein Dackel, dazu noch ein Rauhaardackel, der gehorcht?! Dabei war sein Herrchen nicht beeindruckender als meines.

Vielleicht eine Woche danach geschah das

gleiche. Diesmal habe ich ihn laut angebellt, um ihm zu sagen: »Bist du denn kein richtiger Dackel? Gehorchst du etwa?!« Aber was passierte? Nochmals ertönte diese dumme Pfeife. Wieder saß er plötzlich still wie ein Toter, wie ein Geist. Ich behauptete, daß er gar kein Dackel sein konnte, sicher war es nur eine Dackelerscheinung, vielleicht auch ein Dackelgeist. Papi nennt das »Endzeit«, solche Erscheinungen!

Warum ein Dackel beißen muß

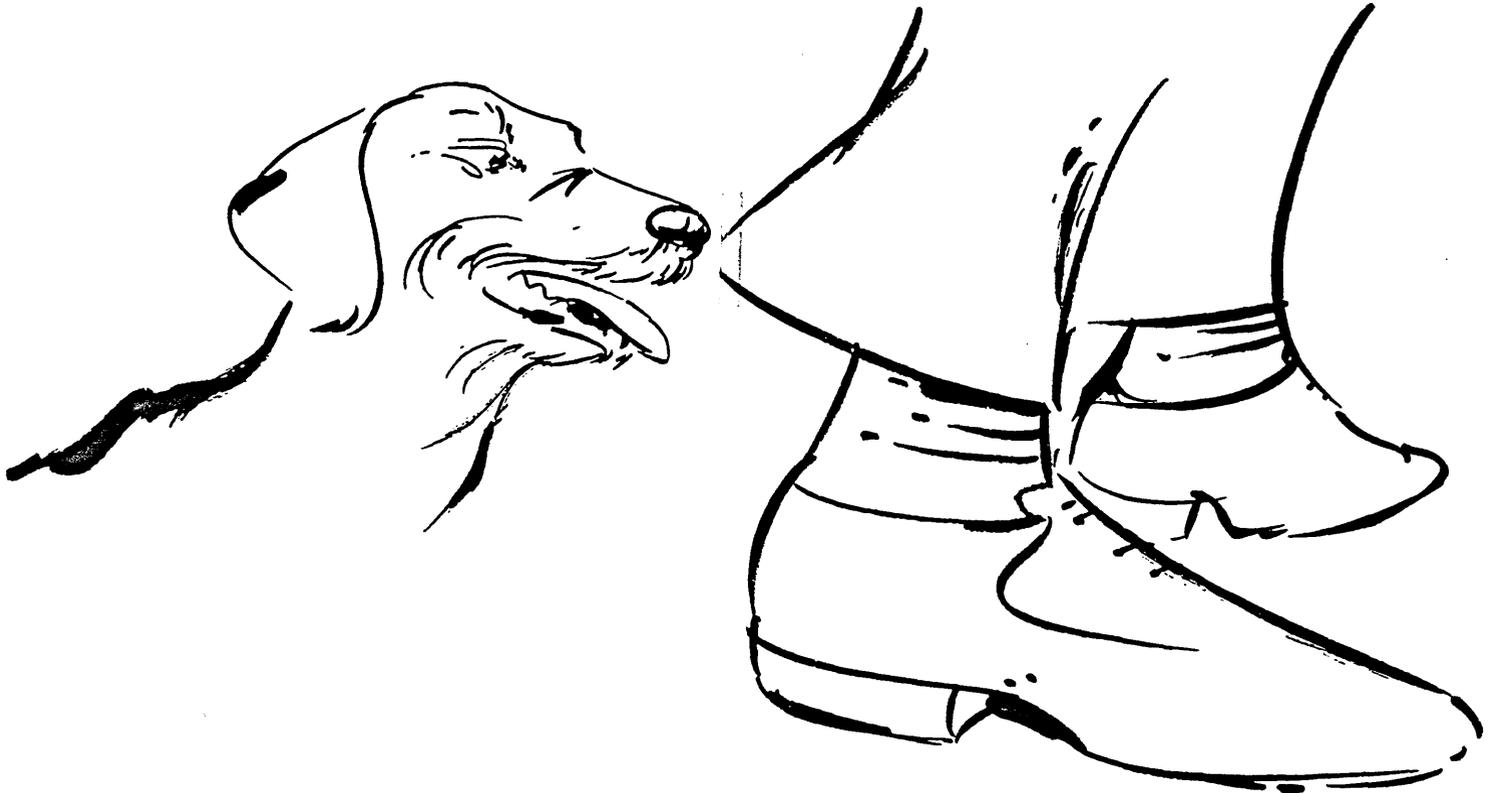
Ja, ihr Menschen, ihr Heuchler, ihr wollt nicht, daß Hunde beißen, nicht einmal Dackel. Aber was macht ihr selbst? Viel Schlimmeres! Aber wenn wir gebissen haben, dann müssen wir so ein komisches Ding auf unserer Schnauze tragen. So können wir nicht richtig riechen und fressen, geschweige denn nochmals beißen. Ihr Menschen, ihr »Pharisäer« – wie Papi das nennt, wenn ihr böse seid, und das seid ihr oft mehr als liebe, treue, einfache Dackel – tragt ihr etwa dann so etwas Dummes auf eurer Schnauze? Bestimmt nicht! So etwas habe ich als ehrenhafter Dackel noch nie gesehen. Warum wir manchmal beißen müssen? Fragt euch selbst, warum ihr manchmal böse sein müßt!

Eines Tages hatte Papi Kinderkirchhelfer zu uns hierher eingeladen. Dagegen habe ich persönlich nichts, denn Dackel lieben Kinder, und manchmal auch Kinderkirchhelfer, bzw. -helferinnen. Aber was tat diese? Als sie zur obersten Treppe kam, trat sie mich gleich ins Gesicht. Merkte Sie nicht, daß da ein großer Hund war?! Dies war eine Beleidigung, eine echte Dackelbeleidigung!

Also, was sollte ein beleidigter Dackel tun? Er biß, und zwar tief genug, damit diese Kinderkirchhelferin nie mehr einen Dackel übersehen wird, als ob er nur ein kleiner Hund wäre. Hatte ich nicht recht?! Später verlangte Papi, daß ich einen Brief schreiben sollte, um mich zu entschuldigen. Was, ich mich auch noch entschuldigen? Er schrieb den Brief, gegen meinen Willen, aber Papi sagt, daß Christen immer bereit sein sollten, auch zu vergeben. Deshalb habe ich diesen Brief dann auch unterschrieben.

Aber vergessen wir darüber nicht den Finanzplan, mit Butterbrezeln in der Pause. Da war ich natürlich unter dem Tisch. Einer kam zu spät. Ich hatte mir eben ausgerechnet, daß noch eine Butterbrezel übrig bleiben würde, und habe mich darüber gefreut, denn die »Untergrundeisenbahn« funktioniert nicht nur nach dem Frühstück, sondern zum Beispiel auch bei Finanzausschüssen. Aber dieser eine kam sehr rasch ins Zimmer herein und wollte bestimmt meine Butterbrezel wegschnappen. Also, was tat ich? Ich saß demütig und trotzdem wach und erwartend unter dem Tisch. Aber als er die Richtung hin zu meiner Brezel einschlug, habe ich ihn sofort am Bein erwischt. Jawohl, und mit Recht! Er schrie

laut und vergaß dann seine Butterbrezel.
Später, als sie alle zum Ausschuß hinunter-
gingen, lag diese eine Brezel noch ganz
einsam und allein auf dem Tisch, aber nicht
lange . . .



Papi als Lebensretter???

Jeder Malmsheimer kennt sie, die zwei gefährlichsten Schäferhunde am Ort. Ja, sie leben und bellen abseits, im Tal und dort, wo die Pferde auf der Koppel sind. Ihre Zähne sind länger als Maikäfer und ihr Blick ist furchterregend für Menschenaugen. Das meint auch Papi. Eines Tages spazierten wir im Tal. Dieser Furchterreger wurde noch nicht an der Kette gehalten. Zwischen uns lagen matschige Felder und der Rankbach. Schon von weitem sah ich diesen Menschenfurchterreger und bellte deshalb, so laut ich konnte: »Du, Kleiner, traue dich ja nicht in meine Nähe!« Was passierte? Plötzlich lief er über die Felder, und mitten durch den metertiefen Bach. Ach, dachte ich, jetzt habe ich ihn. Aber was denkt ihr? Papi, in seiner Angst, hob mich hoch in die Luft, so daß ich nicht richtig kämpfen konnte. Da ging der Menschenfurchterreger auf Papi los. Beide Pfoten waren später auf seinem Mantel zu sehen, Spuren der Malmsheimer Heimat blieben daran hängen, aber Papi hielt mich leider so hoch, daß ich ihn nicht erwischen konnte. Seither aber bleibt dieser »kleine« Schäfer-

hund an der Kette, damit ich ihn nicht auffressen kann.

Am anderen Ortsende, bei den Pferden, war die Numero zwei; allerdings meistens an der Kette. Es war ein Sonntag, und Papi eilte mit mir nach Hause. Plötzlich fing dieser Kettenhund an, sich wie wild zu gebärden, ohne Kette, wie eine Lufterscheidung von Vögeln. Ich wollte Papi verteidigen und riß mich deshalb von der Leine los. Aber diese Numero zwei warf mich zu Boden – ja, ich gebe zu, daß ich etwas müde vom vielen Sonntagsbraten war! Aber Papi, könnt ihr ihn euch als Lebensretter vorstellen, griff den Hund an, wie David damals den Löwen. Am Boden war ein einziges Gewühl, der Hund auf mir und Papi auf dem Hund. Damals habe ich mir selbst versprochen, so schwer es auch sein wird, sonntags weniger vom Braten zu genießen!

Von der Last, ein Pfarrdackel zu sein: Dackel und Glaube

Wißt ihr, es ist nicht leicht, ein Pfarrdackel zu sein. Was hat man davon? Die Pfötchen beim Tischgebet zu falten habe ich nie richtig gelernt, denn meine Nase wird zu solchen Zeiten immer länger.

Und dann der Kirchgang. Jawohl, ich gehe als rechtschaffener Pfarrdackel regelmäßig in die Kirche, fast jeden Montag. An diesem Tag macht Papi seine Predigten. Er ruft mich oft zum »Predigen«, und ich komme manchmal sogar sofort zu dem weichen Stuhl. Dort halte ich Wache, bis die Schreibmaschine zu tippen aufgehört hat. Dann geht Papi mit mir in die Kirche, um die Lieder einzuschreiben. Ich weiß, daß etwas Besonderes in dieser Kirche ist. Ein Pfarrdackel spürt das mit der Zeit. Ja, ihr Sentimentalen, ihr denkt, daß Dackel eine Seele haben und sogar gläubig sein können, vor allem wegen der innigen traurigen Augen. Na, unter uns gesagt ist das unser Bettlerblick. Versucht es nur einmal mit Schinken fett oder langen Spaghetti, oder anderen wohlschmeckenden Versucherle, dann ist dieser Blick schnell befriedigt.

Aber wir rechtschaffenen Pfarrdackel wissen, daß es etwas mehr gibt, etwas, das wir nicht verstehen. Zuerst merkte ich das, als Papi in seinem ledernen Buch immer wieder las. Was tat ich? Ich fraß es auf, aber es schmeckte gar nicht gut! Einmal nahm mich Papi in der Kirche mit nach vorne, wo dieser arme Mann hängt. Dieser ist für Papi wichtig; ein Dackel kann sowas spüren, wie es Spürhunden eben geziemt. Ja, ein rechtschaffener Pfarrdackel weiß mehr als man gemeinhin denkt!

Aber trotzdem kommen diese Versuchungen über mich, daß ich kein Pfarrdackel mehr sein will, sondern lieber ein Metzgershund, oder ein Gaststättenbewacher. Versteht mich recht, nicht immer denke ich an Wurst, Süßspeisen oder Salamibrote, aber manchmal doch, und dann empfinde ich es als Last, ein Pfarrdackel zu sein.

Paragraph 10 und Spaziergänge

Papi wird öfters gefragt: »So, Herr Pfarrer, führen Sie Ihren Hund aus?« Er antwortet darauf, als Pfarrer immer genau und wahrheitsgemäß: »Nein, mein Dackel führt mich aus!« Ja, wer sollte denn sonst den Weg bestimmen, wenn nicht der Spür- und Jagdhund?

Seit Eva gibt es diese Neugierigkeit der Frauen. Diese nahm damals vom Obst, weil es so verlockend war. Die Evas im Malmsheim aber verstecken sich hinter ihren weißen Stores. Sie können hinausschauen, aber niemand zu ihnen hinein. Warum sie so schauen? Sie warten darauf, mich bei der Übertretung des Paragraphen 10 der Renninger Verfassung zu erwischen. In diesem wird bestimmt, wo ein Dackel sein Geschäftchen erledigen darf und wo nicht. Aber wer führt wen aus, und wer entscheidet letzten Endes, wann und wo etwas erledigt wird? Ich, Wastl, der Pfarrdackel. Pech für Papi!

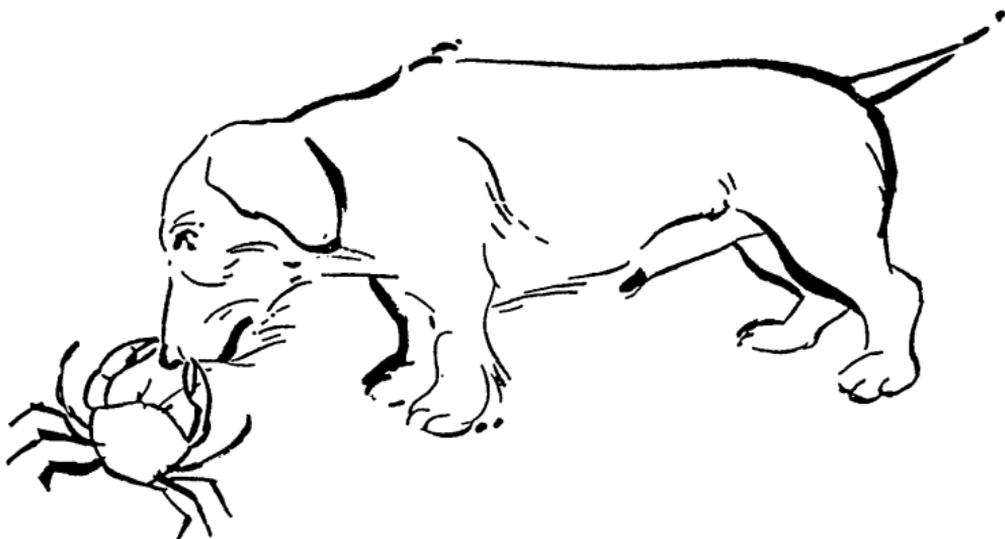
Einmal, auf dem Heimweg nach dem Feldspaziergang, nicht mehr weit vom Pfarrhaus entfernt, sah ich, daß sich das Auto des Bürgermeisters näherte. Armer

Papi! Gerade da hob ich mein Bein in die Luft, so hoch, daß es auch der Bürgermeister sehen mußte. Papi winkte heftig und fröhlich und versuchte verzweifelt – sein Bauch ist dick genug – dem Bürgermeister die Sicht der Dinge zu schmälern. Ich lachte derweil in mich hinein. Der arme Papi, er muß zahlen, nicht ich!!!

Am Strand von Frankreich

Damals war ich noch sehr jung. Erinnerst ihr euch an den Mann, der auf den Händen ging, um seiner Freundin zu imponieren? Wie ich ihn abschleckte, so daß er wieder zur Erde zurückkehren mußte? Das war auch in Frankreich. Jeden Tag gingen wir am Strand entlang, Mami, Papi, Herrchen und Raphael. Mein Lieblingssport war Muscheljagd. Herrchen oder Papi warfen die Muschel, so weit sie nur konnten, und ich holte sie wieder zurück. Wahrscheinlich haben sie erwartet, daß ich die Muscheln zu ihnen zurückbringe, ihnen zu Füßen lege, aber ein Dackel weiß besser, was zu tun ist. Ich habe sie eingegraben für die Zukunft. Denn sie sind gut für meine Zähne. Meine Dackelmutter sagte immer zu mir: »Wastl, denk an die Zukunft!« Aber um auch später noch genau zu wissen, wo die Muscheln eingegraben waren, habe ich einen Kreistanz darum vollführt. Papi nannte das eine kultische Handlung, aber ich verstand nicht genau, was er damit meinte. Versteht ihr so einen Quatsch? Das ist wieder seine theologische Sprache, die aber für das Wissen eines Dackels nichts taugt!

Plötzlich, gerade am Ende meines Tanzes, kroch etwas sehr Komisches im Sand. Es hüpfte nicht wie ein Frosch, kletterte auch nicht wie eine Katze; dieses Vieh war noch viel seltsamer. Es sah aus wie sich bewegendes Hühnerbeine und konnte nicht gerade gehen. Natürlich verteidigte ich sofort meinen Muschelschatz. Ich sprang vor, um es zu beschnuppern, und ihm gegebenenfalls Angst einzujagen. Aber oh weh, plötzlich schnellten diese Hühnerbeine hoch und klammerten sich an meiner Nase fest. Ich heulte auf und lief davon. Das Untier kroch mit einem Lächeln auf dem, was sein Gesicht gewesen sein mußte, weg.



Ach ja, eines habe ich vergessen. Das hat Mami und Papi damals besonders geärgert. Jeden Abend kauften sie sich Eis. Ihr wißt sicher alle, daß Dackel auch gerne Eis schlecken. Ich zeigte das, so gut ich nur konnte. Ich blickte innig, traurig, besorgt. Aber alles das half nicht. Also heulte ich und schleckte mit meiner Zunge, aber noch immer war ich nicht am Ziel. Schließlich nahm Mami, denn eine Pfarrfrau bleibt letzten Endes immer barmherzig, dann doch ihr Eis und gab es mir am Boden. Aber leider hatte sie Vanilleeis, und nur Schokolade ist mein Lieblingseis. So mußte ich dieses eben liegen lassen. Aber wie Papi schimpfte!

Aus der Dackelgeschichte

Sicher wißt ihr, daß viele Dackel Hexi heißen. Warum? Das hat mit der Dackelgeschichte zu tun, einem bis jetzt kaum erforschten Gebiet. Wir Dackel litten in der Hexenzeit sehr stark. Oft wurden wir von diesen Gestalten zu Nachtwanderungen auf dem Besenstiel entführt. Luftkrankheiten sind damals unter uns vermehrt aufgetreten. Ihr denkt jetzt vielleicht an die Flugzeugentführungen von heute. Jawohl, nichts anderes war das damals. Hexen haben uns Dackel regelrecht entführt; deswegen herrscht auch heute noch Krieg mit den Besen. Ihr Menschen sollt das wissen! Besen sind unsere Erzfeinde, leibhaftige Erinnerungsstücke an die Hexenzeit. »Beiß, Dackel, beiß in den Besen, so tief du kannst.« Das hat meine liebe Dackelmutter immer zu mir gesagt. Ich heiße deswegen mit Recht Wastl, aber niemals Hexi, denn ich möchte nicht auch noch durch meinen Namen an diese schlimme Zeit in unserer Geschichte erinnert werden.

Was Dackel träumen

So, wie Menschen nun einmal sind, denken manche vielleicht, daß Dackel nicht träumen können. Menschen träumen vom Glück, aber manchmal haben sie auch finstere Träume, und wachen davon auf. So wie Papi dann in der Nacht um sich schlägt und sich nur noch durch Schokolade besänftigen läßt. Jawohl, ich weiß sehr genau, wie das vor sich geht.

Wir Dackel träumen auch, aber viel besser und sinnvoller. Als ich das erste Mal ins Pfarrhaus kam und seine Länge und Tiefe beschnupperte, träumte ich, daß ich drei Dackel auf einmal wäre. Nicht zusätzlich noch einmal Langhaar und einmal Kurzhaar, sondern drei richtige Dackel wie ich. Der eine Dackel war oben bei Herrchen, vertieft in Paragraphen. Der zweite vor allem bei Mutti in der Küche, und der dritte zu allen Zeiten zum Predigtbewachen bereit. Wenn es läutete, bewachte der Predigt-dackel sofort den hinteren Eingang, der Küchendackel paßte auf, damit kein Durchreisender seine Leibspeise bekäme.

Aber, stellt euch vor, einmal kam ein Durchreisender und Papi sagte: »Gib ihm

Eier!« Doch Mami antwortete: »Er bekommt etwas von der Kalbshaxe, auch wenn das deine Leibspeise ist!« Und was passierte? Mami hat wie meistens recht bekommen. Nach dem Essen sagte der Durchreisende: »Das war das beste Essen seit drei Tagen.« Papi schimpfte: »Was, nur seit drei Tagen?« Ich kaperte mir derweil den großen Knochen für den Schleichweg im Garten, für meine Frühlingsernte. Ja, und was taten die beiden anderen Dackel? Ich weiß es selbst nicht, denn ich wachte auf, gleich nachdem der Knochen vergraben war und heulte, weil ich auch in den Garten wollte.

Schmusen und Wachen

Dackel mögen das Schmusen sogar mehr als Menschen es mögen. Wann die richtige Zeit dafür gekommen ist, können wir leicht zeigen. Wir schlecken Mamis oder Papis Finger, auch wenn sie gerade beim Einschlafen sind. Wenn nötig, dann heulen wir, auch wenn wir frisches Wasser und Trockenspeise bekommen, auch noch wenn wir ausgeführt werden. Solange bis der Mensch endlich richtig denkt, daß der Dackel wohl jetzt schmusen will. Was wir aber nicht mögen, ist, wenn die Menschen zu lange miteinander schmusen. Mami und Papi zum Beispiel. Wenn diese Schmusereien anfangen, dann schauen wir zuerst meistens diskret weg, aber nach einer Minute oder zwei ist es genug. Wer schmust denn am besten im Hause? Der Dackel natürlich! – Also heule ich dann, so laut ich nur kann, bis mich jemand auf den Arm nimmt und das Schmusen zu dritt beginnen kann.

Aber auch Wachen gehört zu unserer Berufung als Jagd-, Wach- und Schoßhund. Wenn Mami krank ist, hüpfе ich sofort auf ihren Fuß und halte Tag und Nacht Wache, etwas besser als Petrus, Johannes und Ja-

kobus damals – denn Dackel sind wahre Wachhunde. Niemand darf dann ins Zimmer kommen, um Mutti zu stören, auch Papi nicht, und erst recht nicht dieser Mann mit den vielen Pillen und gräßlichen Spritzen. Wir Dackel wissen es besser. Wir halten die Wache. Überhaupt niemand darf herein.



Trotzdem besser, ein Dackel zu sein

Manchmal wurmt es mich, nur ein Dackel zu sein. Nur ein Dackel? Ja, zugegeben, ein Dackel ist groß, wichtig und gefährlich, aber er kann zum Beispiel nicht fliegen. Papi geht abends gerne mit mir am Rankbach entlang spazieren. Was glaubt ihr, was häufig passiert? Diese Flugenten fliegen dicht über meinem Kopf und wagen es, über mich zu lästern. »Der dumme Dackel«, flüstern sie nahe an meinen Ohren, »er kann nicht einmal fliegen.« Aber wie soll ein Dackel fliegen? Unsere Ohren vielleicht im Takt schwingen? Könnt ihr euch einen fliegenden Dackel vorstellen? Vielleicht meint Papi deswegen, daß wir nicht in den Himmel gehören.

Und dann die Katzen. Als ich zum Bewacher des Pfarrhauses und Pfarrgartens befördert wurde, habe ich eine große Verantwortung auf mich geladen, denn die Katzen mehren sich täglich – wißt ihr das nicht? Abends, wenn ich nach einem langen Tag endlich zur Ruhe zu kommen versuche, fangen sie mit ihren Konzerten an. Spottlieder singen sie. Zum Beispiel: »Was soll ein

Dackel gegen eine Katze tun, wenn er nur so gesättigt ruht« oder »Der Dackel geht von Baum zu Baum, mit dummem Blick, erhobenem Bein, aber wir Katzen klettern bis hinauf in die Nacht, wo der Dackel nicht mehr wacht«. Dumme Lieder. Baumkletterer!

Wir Heimatdackel sind nun einmal bodenständig. Jawohl, wir sind keine Luftküsse wie die Vögel, vor allem diese Tafelenten. Wer möchte schon auf Bäume klettern, wenn die Frühjahrsknochen sowieso tief unter der Erde versteckt sind!

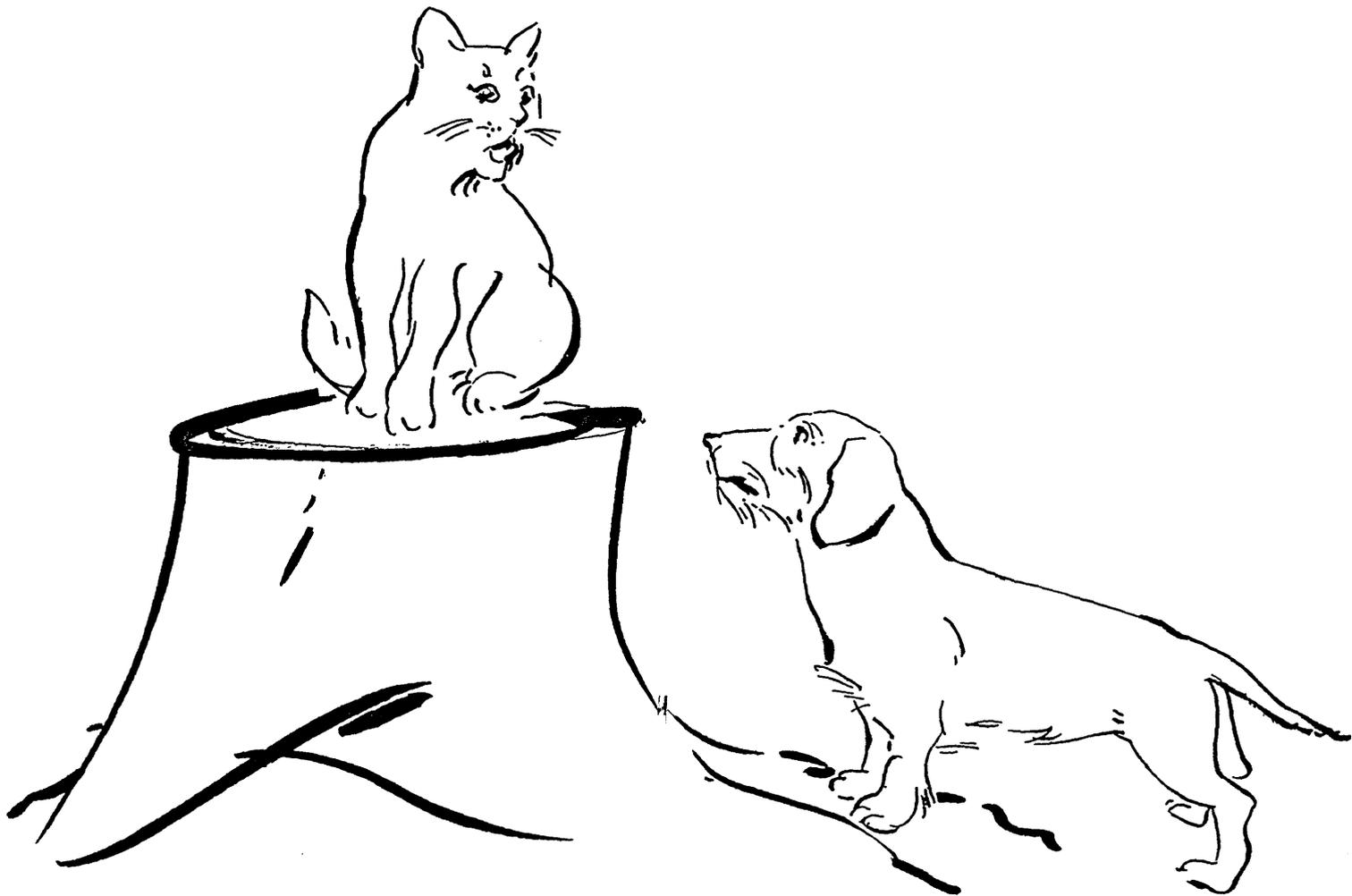


Wastls letzter Traum

Ihr wißt, daß man müder wird je älter man wird. Dann bleibt ein guter Dackel etwas länger im Kissen ausruhend, etwas häufiger ruhen seine Pfoten und sein Schwanz, um die Tiefe des Schlafes zu genießen. Aber wer mehr für das Ausruhen lebt, träumt auch häufiger. Geht es euch nicht auch so, den Älteren unter euch? Viel habe ich geträumt, aber einen Traum werde ich niemals vergessen.

Ich träumte, daß ich plötzlich ganz weit weg war, weg von Katzen und Mäusen, auch weg von Papi, Mami und Herrchen. Ich hörte eine Stimme, aber ich sah niemanden. Zwar sehe ich nicht mehr so gut wie früher und manchmal verwechsle ich sogar Einkaufswagen mit Hunden, aber ich bin sicher, daß niemand zu sehen war. Ich hörte eine Stimme, die ganz laut und ernst sagte: »Wastl, du hast vieles angerichtet in deinem Leben.« Da wurde ich ängstlich, denn diese Stimme klang, als ob sie alles über mich wüßte. Ich versuchte wegzuschauen, aber ich konnte es nicht. Dann sagte diese Stimme noch lauter: »Wastl, vieles bleibt verborgen bei dir, vieles, was du in den zwei

Büchern nicht berichtet hast.« Jetzt bekam ich es wirklich mit der Angst zu tun, denn ich merkte, daß dieser alles, aber auch alles, was ich selbst sogar längst vergessen hatte, wußte. Aber dann wurde die Stimme ganz anders, so hell, so froh und voller Liebe. Sie sagte zu mir: »Aber Wastl, du warst immer treu, du hast immer so gut Wache gehalten, wie du nur konntest.« Da fing ich freudig an, mit meinem Schwanz zu wedeln, während die Stimme sagte, als ob sie mir sehr, sehr nahe wäre: »Wastl, du hast viel geliebt, deswegen wird dir viel vergeben werden.« Plötzlich fühlte ich mich frei, vielleicht wie ein Vogel, ohne Angst, ohne Haß – man konnte sogar »Katze« sagen, und mir würde es nichts ausmachen. Man konnte sogar aus meiner Schüssel fressen, und ich würde nur mit meinem Schwanz wedeln. Ich war frei, ohne Angst, als ob ich nicht mehr auf der Erde wäre. Aber dann weckte Papi mich auf und sagte: »Wastl, wie sollen wir schlafen können, wenn du deine Hinterbeine so schnell bewegst? Sag mir, was du geträumt hast!« Also erzählte ich ihm alles. Da schaute er mich zuerst wohl nicht ganz so streng an, wie die Stimme oben, dann aber – wenn auch nicht so gütig und liebevoll wie diese Stimme – sagte er: »Wastl, du bist nur ein alter Träumer, schlaf wieder ein.«



P. S. Solidarität mit dem Dackel!

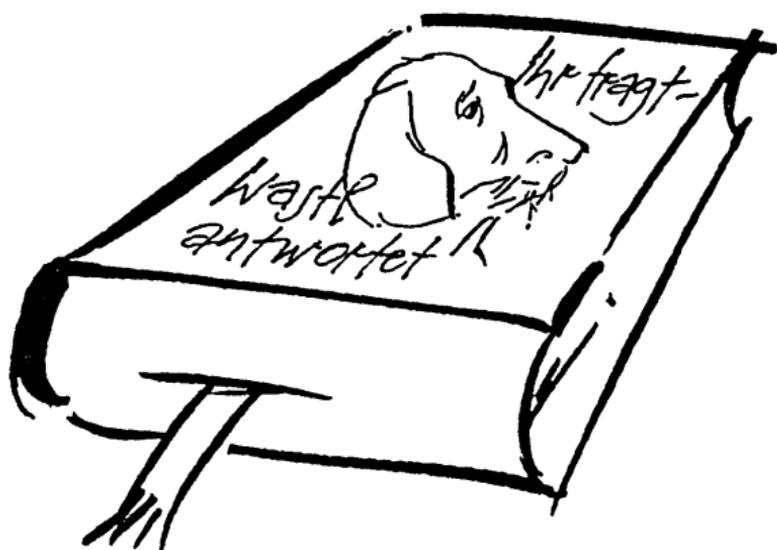
Jetzt hat Wastl alles gesagt, was seine Nase bewegte. Aber wir Menschen sind gerufen, von diesen Erinnerungen aus einen festen Standpunkt einzunehmen. Für was, fragt ihr? Für die Erhaltung des Dackelwesens. Auch wenn die Welt durch das Dackelwesen nicht grundlegend geändert werden kann, so können uns die Dackel doch manches beibringen. Zum Beispiel den verlorenen Heldenmut. Oder den Ausbau der Kissenindustrie. Aber auch Gesetzesänderungen wie die des Paragraphen 10 der Renninger Verfassung. Auch frage ich euch in aller Offenheit: Warum progressive Steuern für Menschen, aber nicht für Hunde? Große Dackel und Bernhardiner bezahlen jährlich den gleichen Steuersatz wie die verschiedenen kleineren Gattungen. Ist das gerecht? Das ist unter der Dackelwürde!

Deshalb: Solidarität mit dem Dackel. Dies habe ich selbst sehr persönlich erlebt. Eines Abends, nach einem auswärtigen Vortrag, eilten wir nach Hause, damit Wastl nicht zu lange allein bliebe und die Vorhänge nicht nochmals aus Langeweile und Wut herun-

terhole. Damals wußte ich nichts von der 30-km-Zone und hupte deshalb laut wegen eines so langsam Fahrenden, wo wir doch in solcher Eile waren. Ich hupte und lachte wegen seiner schleichenden Geschwindigkeit. Dann, an einer Ampel, kam dieser 30-km-Schleicher direkt neben mir zu stehen und rief sehr laut: »Du Dackel!« Jawohl, das war der Ruf zur wahren Solidarität!!

P. S.

In der Zwischenzeit hat Wastl mehrere Briefe wegen seines ersten Buches bekommen. Vor allem Briefe von Dackeln und Dackelbesitzern in Notlagen. Zwei dieser Briefe haben wir in diesem Buch abgedruckt, um Sie alle zu ermuntern, Wastl zu schreiben, wenn echte Not nach echtem Dackelrat verlangt. Wastl arbeitet jetzt nämlich, als guter Pfarrdackel, an einem seelsorgerlichen Buch mit dem Titel: »Ihr fragt, Wastl antwortet. Unvernünftige Ratschläge für Dackel und ihre Besitzer.«



Malmsheim, 14. November 1988

Lieber Wastl,

ich bin Lehrer und mit meinem Latein am Ende. Lange hatte meine Tochter nach einem Paar neuer Schuhe Sehnsucht. Also gingen sie und ihre Mutter in mehrere Geschäfte, und endlich fanden sie – denn mit 18 ist man sehr wählerisch – auch etwas wirklich Schönes, Modernes und zugleich Preiswertes. Sie brachte sie nach Hause, und die beiden waren tagelang unzertrennlich, bis sie nach einer Woche ihre Schuhe in der Ecke stehen ließ, um in die Ballettstunde zu gehen. Aber was passierte? Du kennst sicher unseren neuen Rauhaardackel Domitian? Ja, der ist schmalköpfig wie Du und sehr eifrig. Was, glaubst Du, ist passiert? Als meine Tochter nach Hause kam, waren ihre neuen Schuhe nicht mehr auffindbar. Wir suchten alle zusammen, außer Domitian, denn er war auch nicht auffindbar. Aber plötzlich tauchte er mit einem überaus schuldigen Blick in seinem etwas verlängerten Gesicht auf, und unter ihm in der Ecke lagen die verendeten Schuhe – anders kann man sie nicht bezeichnen, denn sie waren total kaputt.

Was für eine Strafe hat Domitian, Deiner Meinung nach, verdient?

Lieber Herr Lehrer,

Strafe? Wieso denn Strafe? Sie sollten vielmehr dankbar sein, daß Ihr junger Hund, dieser eifrige Rauhaardackel Domitian, genau die richtige Kost für seine jungen Zähne gefunden hat. Ein rechter Dackel weiß, was er wirklich braucht. Deswegen sollten Sie Ihre Tochter mit ihren etwas älteren Schuhen trösten, die jetzt doch sicher sehr schön neben denen von Domitian aussehen.

Ihr Wastl

Unterniederbach, 13. März 1989

Lieber, verehrter Großdackel Wastl,

mein Name ist Loreley, ich bin Langhaardackelin, viereinhalb Jahre alt und hier im Ländle wegen meiner Schönheit weithin bekannt. Letztes Jahr habe ich sogar den offenen Schönheitswettbewerb als zweite neben dem gerupften Huhn, Samuel, gewonnen.

Wastl, starker Wastl, warum haben Sie sich nie durch die Gelübde der Ehe gebunden? Sie mit Ihrem Heldenmut und dichterischen Talent? Ich bin wie Sie Naturfreund, besonders in bezug auf die Mäusejagd. Metzgerdackel bin ich gerade nicht, aber ich betreue ein bescheidenes Gasthaus hier im Ländle. Spezialitäten sind gemischter Braten am Sonntag und geröstete Maultaschen wochentags. Da ich demokratisch gesinnt bin, wäre ich bereit, meine Schüssel mit so jemandem wie Sie es sind, zu teilen. Ich wollte noch ein Bild beifügen, aber kein Fotograf hat es gewagt, in meine Nähe zu treten. Ich warte sehnsüchtig, lieber Wastl, antworten Sie mir bitte bald.

Hoffnungsvoll,

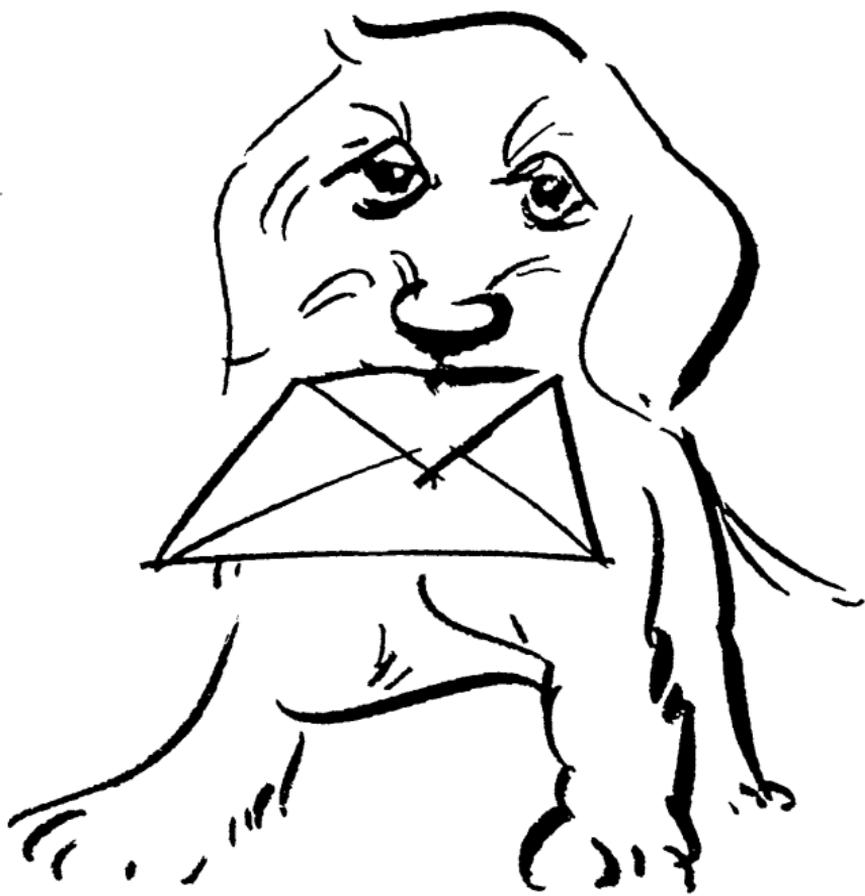
Ihre Loreley

Sehr geehrte Dackeldame Loreley,

als alternder Pfarrdackel erwarte ich so spät im Leben nicht mehr das besondere Glück, welches eine Dackelfamilie uns bescheren kann. Als Dichter suche ich nur ein bißchen bescheidene Ruhe, vor allem unter dem Frühstückstisch oder darüber, wo der Blick noch weiterreicht. Sie verstehen es sicher. Wir Dichter brauchen die klare Luft, wo Inspirationen zu schnuppern sind, nicht allein gemischter Braten oder geröstete Maultaschen. Demokrat war ich übrigens nie. Meine Schüssel gehörte und gehört mir allein, aber in einer harmonischen Ehe hätte ich eine zweite Schüssel akzeptieren können.

In Ergebenheit

Ihr Wastl, geb. Schnupp



Über den Autor: Wastl Jaffin, geb. Schnupp

Ich wurde am 4. April 1976 im Schwarzwaldzwinger geworfen. Vier Monate später hat Herrchen mich ausgesucht. Danach bewachte ich Pfarrhaus und -garten. Ich bin Jagd-, Wach- und Schoßhund, bin größer als man gemeinhin denkt, und schreibe, weil Menschen erkennen sollen, daß wir viel mehr wissen, als sie denken.



Wenn Sie mehr über Wastl erfahren möchten,
lesen Sie, was der Verfasser in dem ersten Bänd-
chen

David Jaffin

Wastl – die Geschichte eines Pfarrdackels

Edition C-Taschenbuch Nr. 56 816

48 Seiten mit 11 Illustrationen

in origineller und herzerfrischender Weise von
seinem Freund und Mitbewohner zu berichten
weiß. Den Ausklang dieses Büchleins bildet ein
Vortrag des Verfassers über die Beziehung von
Menschen und Tieren in der Bibel.

Verlag der St.-Johannis-Druckerei, 7630 Lahr

Weitere Edition C-Taschenbücher

	Best.-Nr.
Jörg Erb, Dichter und Sänger des Kirchenliedes, Bd. 4	55 005
Jost Müller-Bohn, Die aus dem Osten kamen	55 030
Jörg Erb, Dichter und Sänger des Kirchenliedes, Bd. 1	55 043
Jörg Erb, Dichter und Sänger des Kirchenliedes, Bd. 2	55 044
Werner Krause, Dunkle Wälder unterm Weihnachtsstern	55 046
Elsbeth Walch, Ein Weihnachtslied gehört auch dazu	55 055
Esther Kitz, Wege – Irrwege – Gottes Wege	55 072
Jörg Erb, Paul Gerhardt und seine Lieder	55 079
Elsbeth Walch, Hier sind alle guten Gaben	55 080
Samuel Widmer, Der Journalist – Biographie H. Redwoods	55 083
Wolfgang Heiner, In Seinen Händen geborgen	55 098
Jost Müller-Bohn, Letzte Briefe eines Wehrdienstverweigerers 43	55 099
T. Fränkle/W. Höhmann, Fastnacht für Christen?	56 704
Elsbeth Walch, Glück wie Glas	56 711
Gerd Schimansky, Ins Wasser schrieb ich meinen Namen	56 713
Wolfgang Zöller, Wer wirst du sein im Jenseits?	56 714
Jakob Grossenbacher, Gott ruft uns in seine Freude	56 722
Renate Sprung, Babuschka oder der Himmel ist kein Parlament	56 723
Elsbeth Walch, Ein heller Schein	56 733
Erich Lubahn, Christlicher Glaube aktuell	56 735
Werner Krause, Der Brand am Heiligabend	56 747
Renate Frey, Auf gläsernen Schwingen	56 755
Werner Penkazki, Lustige Gemeindegeschichten	56 762
Elli Kühne, Nicht alltägliche Liebesgeschichten	56 765
Hildegard Krug, Verlobung unterm Weihnachtsbaum bei . . .	56 772
Elsbeth Walch, Wir wollten doch von Weihnachten reden	56 775
Rolf Seiffert, Ach- und Lachgeschichten einer grauen Maus	56 785
Jost Müller-Bohn, Kolberg	56 787
Kurt Klauß, Hallo Mensch, hörst du mich?	56 788
Hildegard Krug, Wolken und Sonnenschein bei Familie Abendroth	56 796
Traugott Fränkle, In Israel und anderswo	56 797
Renate Sprung, Wer mein Volk antastet	56 798
Detlev Block, Vom Wort begleitet	56 799
Rudolf Hempel, Was macht dich denn so froh?	56 809
Gerhard Bröhl, Dein Weg ist heilig	56 820
David Jaffin, Wastl – die Geschichte eines Pfarrdackels	56 816
Detlev Block, Zur Hoffnung ermutigt	56 817
Ruth Heil, Der lange Weg zum großen Glück	56 819
Jörg Erb, Geduld und Glaube der Heiligen – Januar	56 820
Jörg Erb, Geduld und Glaube der Heiligen – Februar	56 821
Jörg Erb, Geduld und Glaube der Heiligen – März	56 822
Jörg Erb, Geduld und Glaube der Heiligen – April	56 823
Jörg Erb, Geduld und Glaube der Heiligen – Mai	56 824
Jörg Erb, Geduld und Glaube der Heiligen – Juni	56 825
Jörg Erb, Geduld und Glaube der Heiligen – Juli	56 826
Jörg Erb, Geduld und Glaube der Heiligen – November	56 830
Jörg Erb, Geduld und Glaube der Heiligen – Dezember	56 831

Verlag der St.-Johannis-Druckerei, 7630 Lahr

Erinnerungen eines alternden Pfarrdackels Wastl Jaffin, geb. Schnupp

David Jaffin

ist evangelischer Pfarrer in Malmshelm, wo er mit seiner Frau, seinen zwei Kindern und Rauhhaardackel Wastl wohnt. Jaffin wurde 1937 als Sohn jüdischer aufgeklärter Eltern in New York geboren. Er studierte dort Geschichte, Kunstgeschichte und Psychologie. 1966 promovierte er zum Doktor der Philosophie. Nach seiner Hinwendung zu Jesus Christus wurde Dr. Jaffin 1971 getauft und studierte Theologie. Dr. Jaffin ist Verfasser mehrerer Gedichtbände in englischer Sprache und von 10 Predigt- und biblischen Vortragsbänden in deutscher Sprache, aber erst während der letzten Jahre hat er sich ernstlich mit dem Problem des Dackelwesens auseinandergesetzt. Dazu war Wastl durch seine Erscheinung mehr als hilfreich.



Christen sollen fröhliche Menschen sein! Dazu gehört auch ein guter und gesunder Humor, denn was uns erheitert, hilft uns, manches Schwere besser zu ertragen. Weil auch Wastl dies meinte, hat er zusammen mit »Papi« dieses zweite Wastl-Buch geschrieben.

ISBN 3 501 00916 X

Preisgruppe 4

**Verlag der
St.-Johannis-Druckerei
C. Schweickhardt
Lahr-Dinglingen**

EDITIONIC